

Dr. Carsten Berg  
Pastor  
Theologischer Referent im  
Diakonischen Werk Schleswig-Holstein

**Leitfragen für die Diskussion:**

- Inwieweit sind die Betroffenen einbezogen?
- Was braucht ein Gemeinwesen, damit Menschen ohne Angst alt werden können?
- Welche Erfolgsfaktoren lassen sich auf andere Bereiche gemeinwesendiakonischer Arbeit

Tagung „Kirche findet Stadt – Zur Öffnung von Kirche und Diakonie für das Gemeinwesen“, Evangelische Akademie Hofgeismar, 27./28. Januar 2010

Impuls fürs Stadt-Cafe:  
Gemeinwesendiakonie am Beispiel generationengerechte Stadt

Gemeinwesendiakonie am Beispiel generationengerechte Stadt ist das mir aufgegebenes Thema, ich will mich ihm nähern in mehreren Kreisen und dann an einem konkreten Beispiel, der verlässlichen auch seelsorgerlichen Begleitung von Menschen im Alter, beschreiben, wo ich die Notwendigkeit einer sehr viel engeren Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie, von gemeinwesenorientierter kirchlicher Diakonie und diakonischer Kirche sehe.

1. Generationengerecht – igkeit:

Der Begriff der „Generationengerechtigkeit“ wird seit Anfang des 21. Jahrhunderts regelmäßiger und prominenter gebraucht. Hintergrund und Anlass dafür sind Entwicklungen und Fragestellungen, die sich verbinden mit den Begriffen demographischer Wandel, Endlichkeit fossiler Rohstoffe, Umweltverschmutzung und Klimawandel, Bevölkerungsexplosion und Migration sowie Verschuldung der öffentlichen Hand.

Das Zentrum für Demographischen Wandel definiert den Begriff so: „Unter Generationengerechtigkeit ist die ‚gerechte‘ Aufteilung der Lasten und Gewinne einer Gesellschaft unter ihren verschiedenen Altersgenerationen zu verstehen. Die zentrale Idee ist, dass eine Generation nicht ‚auf Kosten‘ der anderen leben und wirtschaften soll. Dabei kann es sich um materielle Güter (z.B. finanzielle Mittel), aber auch andere Werte wie etwa eine saubere Umwelt handeln.“

Generationengerechtigkeit ist an sich kein biblischer Begriff, aber der Gedanke, dass sich das Leben in einer Folge von Generationen vollzieht und von Generation zu Generation weitergeht und weitergegeben wird, ist Grundüberzeugung der Bibel. Schon in der Schöpfungsgeschichte ist zu spüren, dass und wie daraus Verantwortung und Achtsamkeit resultiert:

Genesis 2,15: Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Mit den Vätergeschichten und der Geschichte des Exodus wird Gott der Gott der Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Weiter geht es in den 10 Geboten, dem Grundlagentext der Beziehung Gottes zu seinem Volk:

#### Deuteronomium 5

16 Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, wie dir der HERR, dein Gott, geboten hat, auf dass du lange lebest und dir's wohlgehe in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, geben wird.

Und dann die Aufforderung und Mahnung:

#### Deuteronomium 6

20 Wenn dich nun dein Sohn/Kind morgen fragen wird: Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der HERR, unser Gott, geboten hat?,  
21 so sollst du deinem Sohn/Kind sagen: Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten, und der HERR führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand;  
22 und der HERR tat große und furchtbare Zeichen und Wunder an Ägypten und am Pharaos und an seinem ganzen Hause vor unsern Augen  
23 und führte uns von dort weg, um uns hineinzubringen und uns das Land zu geben, wie er unsern Vätern geschworen hatte.  
24 Und der HERR hat uns geboten, nach all diesen Rechten zu tun, dass wir den HERRN, unsern Gott, fürchten, auf dass es uns wohlgehe unser Leben lang, so wie es heute ist.

#### Maleachi 3

22 Gedenkt an das Gesetz meines Knechtes Mose, das ich ihm befohlen habe auf dem Berge Horeb für ganz Israel, an alle Gebote und Rechte!  
23 Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des HERRN kommt.  
24 Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf dass ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.

Die kollektive Erinnerung an das Befreiungshandeln, das Bewusstsein, Teil einer langen Geschlechterkette zu sein, und die Aufgabe, das Besondere, das Vermächtnis dieser Erinnerungsgeschichte an die nächste Generation weiterzugeben, sind wesentliche Bestandteile des Generationengerechtigkeits-Bewusstseins der Bibel.

Und nicht zuletzt die Gebote zum Jubeljahr alle 50 Jahre, in dem das von Gott überlassene Land zurückzugeben und wieder neu zu verteilen war nach den eher egalitären Maßstäben des Anfangs, gehören in diese Tradition. In ihnen lebt weiter, was mit der Befreiung aus der Sklaverei geschenkt war.

## 2. Die generationengerechte Stadt – was ist das?

Die Diskussion um die bestmögliche zukünftige Gestaltung des Gemeinwesens Stadt hat viele Facetten und Stichworte: die menschen-, familien-, kinder-, jugend-, alters-, arbeitswelt-, wirtschafts- gerechte Stadt. Und nun also der Focus: Generationengerecht.

Ich habe in Vorbereitung auf diesen Impuls versucht, im Internet zu recherchieren, was unter generationengerechter Stadt zu verstehen ist. Ich habe zwar ungefähr **23.500** Fundstellen allein auf Seiten aus Deutschland gefunden. Allüberall finden Diskussionen, Workshops und andere Veranstaltungen statt, auf der dieser Programmbegriff angewandt wird auf einzelne Kommunen, wirklich weitergebracht haben sie in einer Hinsicht: alle gehen davon aus, dass möglichst viele am Wohlergehen einer Stadt Interessierte ihre Sicht, ihre Wünsche und ihre Erfahrungen vortragen und dass daraus so etwas entsteht wie das Bild einer generationengerechten Stadt.

Generationengerechtigkeit kann da wachsen, wo es einen gut funktionierenden Generationendialog gibt vor allem durch generationsübergreifende Begegnungen mit verbindlichen Vorgaben.

Hinweise, wie dieser Dialog aussehen kann, beschreibt etwa Detlef Knopf in „Die Inszenierung ‚gelungener‘ außerfamiliärer Generationsbeziehungen“ so: bei der Inszenierung von Begegnungen von Jung und Alt wird „auf Motivationen und Sozialformen zurückgegriffen, die familialen Mustern zumindest nachgebildet sind: Alte Frauen werden ‚Omas‘, der Umgang mit Kindern und Jugendlichen ähnelt dem bei Familienfeiern usw. Allenthalben fehlen zeitgemäße Modelle, die zieloffene und produktive Begegnungen ermöglichen, die dem öffentlichen Charakter außerfamiliärer Generationsbeziehungen Rechnung tragen, ohne sich in Unverbindlichkeit und Abstraktheit zu verflüchtigen.“

Beispiele solch gelingender generationsübergreifender Projekte sind:

- Großeltdienste
- Mentoring für Berufseinsteiger
- Zeitzeugenarbeit
- Bürgerschaftliches Engagement, insbesondere gemeinsame thematische Arbeit
- Dialoge zwischen Generationen und Kulturen etwa in der Friedens- und Versöhnungsarbeit und bei der Bearbeitung von Traumata.

*Zitat zu Frieden von Juan Gutierrez, Direktor des Friedensforschungszentrums Gernika Gogoratz: „Immer wieder sind es die Kinder und Kindeskiner, die historische Versöhnungsprozesse vollenden. Die Erinnerung an die Vergangenheit beschattet die Nachgeborenen nicht mit Schuld, stellt aber Aufgaben, zeichnet eine Mission für die folgenden Generationen, und ihr darf nicht ausgewichen werden.“*

*Zitat zu Traumata: So berichtet die Teilnehmerin einer Begegnung zwischen Tätern und Opfern verschiedener Krisengebiete, „wie aus dem gegenseitigen Zuhören, dem Aushalten und Ausdrücken der eigenen Schmerzen ein neues gegenseitiges Verständnis erwuchs: ‚Als die Tage verstrichen und wir mehr und mehr schreckliche Geschichten von allen Seiten hörten, fühlte ich, dass die Mauern zu brechen begannen. Wir weinten gemeinsam, trösteten einander und fühlten, dass wir dabei waren, Brücken zu errichten.“*

Ein bisschen verwundert mich, wie schnell im Bereich der Gemeinwesendiakonie „generationengerecht“ fokussiert ist auf das Thema „Wohnen im Alter – Umgang mit alternden Menschen“. Damit geht nach meiner Überzeugung einiges von der Weite

des Themas und der Größe der Herausforderung verloren. Auch wenn ich selbst diese Eingrenzung mitgehe, will ich sie zumindest benennen und deutlich machen, dass es eben nur ein Ausschnitt ist. Richtig und wichtig bleibt, was als Fazit der Internetrecherche so formuliert ist: alle Untersuchungen, Berichte, Stellungnahmen und Konzepte gehen davon aus, dass möglichst viele am Wohlergehen einer Stadt Interessierte ihre Sicht, ihre Wünsche und ihre Erfahrungen vortragen und zusammentragen und dass daraus so etwas entsteht wie das Bild einer generationengerechten Stadt.

### 3. Die Rolle von Gemeinwesendiakonie, von Diakonie und Kirche darin:

Für mich leitet sie sich ab aus dem Grundverständnis der Aufgabe der Diakonie in der Gesellschaft: Bridging – Brückenbauer, Beauftragt unterwegs,

Anwältin des Themas „Generationengerechtigkeit“, wichtige Meinungsführerin sein oder werden

Eigene Betroffenheiten und Verwicklungen klären, v.a. eigene Strukturen, Arbeitsweisen etc. auf Generationengerechtigkeit, Achtsamkeit und Nachhaltigkeit überprüfen

Möglichst viele Beteiligten an einen Tisch bringen und dabei Betroffene zu Beteiligten machen. Dafür gibt es eine Reihe von Beispielen, die zugleich Aufgaben beschreiben:

- Netzwerkarbeit von Kirche und Diakonie (Community Organising, Leo Penta): Die Eigenverantwortung von Menschen in den lebensweltlichen Kontext der intermediären Institutionen der Zivilgesellschaft, also in den Kontext nicht staatlich erzwungener, sondern freiwilliger Bildung von Solidarität einbetten; Schaffung vielfältiger Formen nachbarschaftlicher Netzwerke oder Bürgerplattformen
- Kitas als Familienzentren
- Mehrgenerationenhäuser
- Neue auch generationsübergreifende Wohnformen entwickeln, als Träger schaffen, unterstützen, an Netzwerkbildung mitwirken – Beispiel: Stiftung Liebenau „Lebensräume für Jung und Alt“ ; siehe auch: Memorandum „Lebensräume zum Älterwerden – Für ein neues Miteinander im Quartier“ des Netzwerks soziales neu gestalten, dort auch weitere Beispiele; sowie Policy-Papier „Demographischer und Sozialer Wandel: Leitlinien für eine gemeinwesenorientierte Altenhilfepolitik und deren Bedeutung für soziale Organisationen“ des SONG, insb. S. 18 f: Konsequenzen bzw. Handlungsempfehlungen für soziale Dienstleister
- Ambulante Hospizdienste
- SAPV-Mitwirkung
- Bürgertreffs, Tagesstätten für Ältere, aktivierende Seniorenarbeit, Familienbildung – Beispiel „Haltestelle Diakonie“ in Berlin und Brandenburg
- Generationenübergreifende Projekte, auch Bildungsangebote
- Begegnungsräume und –gelegenheiten schaffen
- Mitbeteiligungsgremien nachhaltig unterstützen und sichern
- Als gemeinsamer Player auftreten und die Ortsnähe und Professionalität einbringen

- Ehrenamtliches Engagement gewinnen und langfristig binden, dabei zu beachten (siehe Ergebnisse einer Umfrage der Ev. Heimstiftung Stuttgart): *Gemeinsame Ziele in den Mittelpunkt stellen; Ressourcen bündeln und Netzwerke gestalten; Engagementbereite Personen ansprechen; Rollen von Haupt- und Ehrenamtlichen klären; Werbung und Öffentlichkeitsarbeit intensivieren.*

#### 4. Verlässliche auch seelsorgerliche Begleitung alt werdender Menschen als Aufgaben- und Bewährungsfeld gemeinwesenorientierter kirchlicher Diakonie und diakonischer Kirche

Ihre Aufmerksamkeit möchte ich lenken auf ein nach meiner festen Überzeugung in der Zukunft noch wichtiger werdendes Aufgabenfeld für gemeinwesenorientierte kirchliche Diakonie und diakonische Kirche: die verlässliche auch seelsorgerliche Begleitung alt werdender Menschen.

Der demographische Wandel unseres Landes und vor allem die längere Dauer unseres Lebens auch infolge des medizinischen Fortschritts hat eine Binnendifferenzierung des Alters bewirkt: es gibt eine dritte Lebensphase, meist noch sehr aktiv gestaltet, zwischen dem 60. und dem 80. Lebensjahr, daran schließt sich die vierte Lebensphase des Hochalters an, verbunden häufig mit zunehmendem Assistenz- und Pflegebedarf. Sind derzeit 0,5 % der bis zu 60-Jährigen pflegebedürftig, so steigt diese Quote auf 21 % der 80-85 Jähr., 40 % der 95-90-Jähr., sowie 60 % der 90-95 Jährigen.

Im Zuge der Pflege bedürfen diese Menschen intensiver medizinischer, pflegerischer, sozialer und auch seelsorgerlicher Begleitung.

Im Zuge des EKD-Reformprozesses ist die Seelsorge als eines der Leuchtfeuer, genauer als „Muttersprache der Kirche“, als grundlegendes Wesensmerkmal erkannt und benannt worden. Daraus und aus eigener Erfahrung aus gemeindlicher Praxis und Verantwortung für einen Betrieb in der ambulanten Pflege ziehe ich die Schlussfolgerung, dass der derzeitige und vor allem der zukünftige Bedarf an verlässlicher auch seelsorgerlicher Begleitung von alt werdenden Menschen sehr groß ist und weiter wächst.

Angesichts der sich verändernden Wohn- und Betreuungsformen, auf dem Hintergrund des demographischen Wandels öffnet sich hier ein Feld, in dem nur Diakonie und Kirche gemeinsam und in enger Aufgabenteilung und Kooperation nachhaltig wirken und vor allem verlässlich sein können.

Nicht zuletzt auf diesem Feld gemeinwesenorientierter kirchlicher Diakonie und diakonischer Kirche wird sich erweisen, wie ernst wir es meinen mit Gemeinwesenorientierung und Generationengerechtigkeit kirchlich-diakonischer Praxis. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.